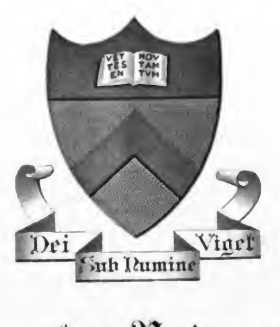



VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei Sub Numine Viget







Ein




angezündet

**für unsere Armen im Gebirge,**

vom

alten getreuen Dorfbarbier

in einer

Auswahl seiner gelungensten Lieder und Gedichte.

Ferdinand Stolle

---

Dritte Auflage.

---

**Grimma,**
in Commission des Verlags-Comptoirs.
1847.



# Gedichte

von

Ferdinand Stolle.

Grimma,
in Commission des Verlags-Comptoirs.
1847.

# Inhalt.

Seite

## Heimath:



## Vermischte Gedichte:

# Widmung.

Ihr Knaben und Ihr Mädchen alle,
Ihr Frohen und Betrübten kommt,
Kommt lauscht bei meiner Zither Schalle
Was euch, Geliebte, freut und frommt.

Für Alle bring' ich süße Lieder,
Der frohen und der ernsten viel,
Ich kehre mit dem Frühling wieder,
Und neu ertönt mein Saitenspiel.

Mir ist nicht große Erdenhabe,
Doch meine Laute macht mich reich,
Sie ist die schönste Gottesgabe
Und keinem Erdengute gleich.

Denn in der Wehmuth leisen Tönen
Sie liebend zum Betrübten spricht,
Sie weint mit ihm, sucht zu versöhnen,
Bis sanft sein Schmerz in Thränen bricht.






Doch munter, in der Freude Klange,
Ertönt sie, wo der Schmerz geheilt,
Wo holde Freude auf der Wange,
Zufriedenheit im Herzen weilt.

Und sprecht mir nicht von schnödem Lohne,
Ein holder Blick, ein herzlich Wort,
Ein Handschlag gnügt dem Musensohne,
Und freudig zieht er weiter fort.

Zieht freudig in die blaue Ferne,
Bei guten Menschen tönt sein Spiel,
Bei ihnen weilt der Sänger gerne,
Und gute Menschen giebt es viel.

Nur ihnen ist des Sängers Leben,
Ist seiner Laute Spiel geweiht,
Was von den Göttern ihm gegeben,
Das spendet er mit Herzlichkeit.

Dem Wohle in dem Weltgetriebe,
Ihm weiht er willig Lust und Schmerz,
Doch nur der Einen seine Liebe,
Der Einen nur sein liebend Herz.

# Lieder.

# I.

Was laufen die Leute auf und nieder,
Als brennt' es an allen Orten?
Der Frühling, der Frühling ist kommen wieder,
Die Erde jung geworden.

— Der Frühling ist ein alter Greis,
Mit Locken Schnee- und Silberweiß,
Zählt tausend Jahr und drüber;
Doch hat er ein Herz voll Liebe sich
Bewahret unveränderlich,
Und wen er liebt und wen er küßt,
Des Frühlings Alter bald vergißt.

## II.

Der Frühling ist zum Land herein,
Die Glocken läuten ihn segnend ein,
Froh werden alle Betrübten.
Doch wehe, welch' ein neuer Schwarm
Kommt da gewandelt, Arm in Arm.
Hilf Himmel, die Verliebten.

# III.

O blicke dem Frühling in's Gesicht,
Mit Deinen verweinten Augen,
Und wisse, Liebchen, daß Thränen nicht
Zur Frühlingsfeier taugen.
Mit Thränen seid doch gleich zur Hand
Ihr Mädchen mit hübschen Augen,
Könnt ihr das süße Himmmelspfand
Nicht zu was Besserm brauchen?

## IV.

Du süße Perlenspenderin,
Die Du Deine Aeuglein nicht schonest,
Wer ist es, holde Königin,
Den Du so reichlich lohnest?

Perlen und Frühling,
Das laß ich gelten,
Thränen und Frühling,
Da muß ich schelten.

## V.

Kennst Du ihn wohl den holden Knaben,
Der ewig jung, voll Heiterkeit,
Der liebevoll mit seinen Gaben
Das Herz der Sterblichen erfreut?

Im grünen Walde, auf den Auen,
Am blauen Himmel klar und mild,
Im Neste, das die Vöglein bauen,
Erblickst Du sein geliebtes Bild.

Es lächelt freundlich Dir entgegen,
Und heißt Dich froh willkommen sein,
Und aller künft'gen Tage Segen
Dank'st Du dem Knaben nur allein.



## VI.

Nichts hält mich mehr! Hinaus, hinaus in's Weite!
Mein Hab und Gut ist alles wohl bestellt;
Und jubelnd, in der Reise leichtem Kleide,
Begrüß' ich Dich, Du schöne Gotteswelt.

O Wandern, Wandern, wunderſel'ger Klang,
Der meine ganze Brust erfüllt,
Der, wie die Blume unter Lenzgesang
Mir unaufhaltsam aus dem Herzen quillt.

## VII.

Ja, wandern durch die große schöne Welt,
Durch ihre Blumenranken, Palmenhaine,
Durch ihre Abendsonnen, Mondenscheine,
Durch ihre Sturmdurchheulte Mitternacht,
Durch ihre Rosengoldne Frühlingspracht,
Durch Thränensaat, durch Herzen dumpf und trübe,
Durch Herzen voll von Frühling und von Liebe,
Durch Irrlichtglanz und Nebelsonnenschein,
Bis fernhin, wo der Morgen graut,
Der Blick nur Himmelsklarheit schaut,
Der Blick im Lichte sich verliert,
Die Erde schon zum Himmel wird.

## VIII.

Es hat ihr reichstes Meßgewand
Die Erde angethan,
Sie zündete auf Baum und Strauch
Die weiße Blüthe an.

Und Alles flammt und duftet auf
Vom großen Hochaltar,
Die Frühlingsglocken läuten ein
Das schönste Fest im Jahr.

Und wundervoller Chorgesang
Den Blumendom durchtönt,
Es ist der Lerche Ruf, der uns
Dem Himmel neu versöhnt.

Denn Hochamt ist's in der Natur,
Und über Berg und Thal
Reicht Gottes ew'ge Liebe selbst
Das heil'ge Abendmahl.

## IX.

Es wogt das Korn in grünen Wellen
Und die Kastanienbäume blüh'n,
Die Busen junger Rosen schwellen
Und Purpur bricht aus Knospengrün.

Vom Apfelbaume träufelt nieder
Der letzte blutgesäumte Schnee,
Doch tausend Blumen schickt er wieder
An seiner Stelle in die Höh.

Der Fliederbaum steht überhangen
In reicher violetter Pracht,
Kaum kann ein grünes Blatt gelangen
Zum Himmel durch die Blüthennacht.

Es will sich Alles nun entzünden,
Es bricht hervor aus Grab und Gruft,
Ich weiß mich kaum zurecht zu finden
Vor lauter Blumen, Klang und Duft.

So steht in königlicher Schöne
Der Frühling da, ein junger Held,
Und jubelnd künden seine Töne,
Daß er die Braut umfangen hält.

Und ich mit meinem kleinen Herzen,
Denkt, liege hier in's Gras gestreckt,
Umleuchtet rings von Frühlingskerzen,
Und halb von Blumen zugedeckt.

Und schau mit seligem Gesichte,
In lieber ungestörter Ruh,
Dem hohen göttlichen Gedichte,
Der Frühlingshochzeitfeier zu.

## X.

Eben sagt ein Mädchen mir,
Hastig aus dem Garten eilend,
Frohe Kunde mir ertheilend,
Mit gar freudigem Erglüh'n:
„Daß die Rosen auferblüh'n!"

„Daß die Rosen auferblüh'n!"
O dies Wort klingt hell und schön
Wieder durch des Herzens Räume,
Daß ich zaudre nicht und säume
Nach dem Garten hinzugeh'n.

Ja, es that ihr süßer Mund
Nur die holde Wahrheit kund!
Sah die Morgenperlen schön
In den Purpurkelchen steh'n;

Hab' die stille Pracht geschau't,
Rufe auch jetzt hell und laut,
Mit gar freudigem Erglüh'n —
„Daß die Rosen auferblüh'n"



„Daß die Rosen auferblüh'n!"
Töne schönes Frühlingswort
Ueber Berg' und Thale fort,
Leuchte wie eine Himmelsschein
In die Herzen all' hinein;
Und wo Kummer weilet schwer,
Sei ein Trost von Oben her,
Flüst're zu umwölktem Sinn:
„Daß die Rosen auferblüh'n!"

## XI.

Ein Märchen klingt aus alten Zeiten her:
Einst war die Erde finster und leer,
Und auf den weiten dunkeln Au'n
Nur Perlen rings verstreut zu schau'n.

Da brach nach langer Winternacht hervor
Die Sonne aus des Morgens Thor,
Und schnell, gelockt vom himmlischen Strahl,
Erschienen die Blumen im Erdensaal.

Der Perlen mitternächt'ges Heer
Wandert aber selbigen Tages zum Meer,
Und ist dort — Eifersuchttrunken —
Wo es am Tiefsten, versunken.

## XII.

Hoch oben auf dem Felsen
Wohin kein Auge sieht,
In Frühlingspracht eine schöne
Vergess'ne Blume blüht.

Tief unten lacht der Frühling,
Leuchten der Schwestern viel;
Es treiben in muntern Zweigen
Die Vögel ihr lustig Spiel.

Die Wolken und die Geier
Achten der Blume nicht,
Es schaut kein Menschenantlitz
In das so liebe Gesicht.

Kein Schmetterling umgaukelt
Das blühend schöne Kleid —
Die ganze Welt da unten
Kennt nicht der Blume Leid.

Das Abendroth ist verklungen
  Die Sterne blinken herfür —
Die Blume ist gestorben —
  Es weiß kein Mensch von ihr.

## XIII.

Der Frühling sank aus blauem Himmelsmeer
Wie eine gold'ne Landschaft festlich nieder,
Und wogend ruht, beglückend, Segenschwer
Auf Berg und Thal sein glänzendes Gefieder.
Und tausend Knospen birgt sein Götterschoos,
Sein Busen tausend Sänger. Es verschwinden
Die Nebel all' und prachtvoll, riesengroß,
Bricht jetzt der Schöpfung Freudenhymnus los,
Der Menschenbrust den Frühling zu verkünden.

## XIV.

Die Sonn' ist schön und still geschieden,
Im grünen Wald ging sie zur Ruh,
Und wunderbarer Abendfrieden
Schließt sanft die Blumenaugen zu.

Die letzten Rosaschleier sinken,
Das letzte Aberdroth verglüht —
Da tönet durch die Kirchhoflinden
Ein himmelvolles Abendlied.

Die Abendglocken sind's, die frommen,
Die friedvoll tönen durch das Thal,
Dem Müden wird die Last genommen.
In Schlummer sinket manche Qual.

Ein Blüthentraum auf Berg und Thalen
Schwebt still und selig auf und ab;
Die Sterne kommen und bestrahlen
Ein unermeßlich Blumengrab.

## XV.

Hinter weißen Blüthenbergen,
Still umwogt von Gold und Duft,
Eingewiegt vom Lied der Lerchen,
Sinkt die Sonn' in ihre Gruft.

Abend ist es nun geworden,
Und gestorben ist der Tag,
Und die letzten goldnen Borden
Sinken ihrer Fürstin nach.

## XVI.

Es singt eine Lerche im Abendroth,
Hoch über purpurnen Aehren,
Hoch über Verwesung, Grab und Tod,
In freien, glücklichen Sphären.

Die Welt wird dunkler, die Lerche singt fort,
In fern verhallendem Liede,
Die Schatten rücken von Ort zu Ort,
Und ringsum athmet der Friede.

Du große, heilige Abendwelt,
Schon blitzt es in himmlischen Räumen,
Und rings auf dunkelschattendem Feld
Beginnen die Blumen zu träumen.

## XVII.

Es duften die Lindenbäume
In stiller Abendzeit,
Und tiefer wird und dunkler
Die Abendeinsamkeit.

Und blick' ich über die Wipfel
Weit über die Nacht hinauf,
Da steigen die goldenen Sterne
Aus ihrer Tiefe herauf.

Da drüben rauscht es im Garten
Wie leiser Geisterchor;
Es sind die silbernen Lilien,
Sie singen sich Mährchen in's Ohr.

Und kühle stille Nachtluft,
Die weht zu meiner Brust,
Ich bin mir die Stille des Abends
Mit Innigkeit bewußt.

## XVIII.

Es sind die alten Sterne,
Es ist die alte Pracht,
Wie sie der alte Meister
Am ersten Tag' gemacht.

Es steht sechstausend Jahre
Das große blaue Haus,
Worin die kleinen Menschen
Bald wandeln ein, bald aus.

Der Frühling füllt's mit Blumen,
Der Winter es mit Schnee,
Ein ewig Kommen, Gehen,
Ein ewiges Ade.

Doch bleiben's die alten Sterne,
Doch bleibt's die alte Pracht,
Wie sie der alte Meister
Am ersten Tag' gemacht.

## XIX.

Ob Gott sei? fragst Du, nun wohlan,
  Wohlan, den Blick erhoben,
Brennt denn nicht Gottes Namenszug
  Allabendlich dort Oben?

Er ist's uralte Testament,
  Woran wir Alle glauben,
Und diesen Himmelsfreibrief kann,
  Den kann uns Niemand rauben.

## XX.

Die Sterne blicken herunter,
Die Menschen blicken hinauf,
Hinauf zu ihnen wünschen
Wir uns von Jugend auf.

Vergebens unser Wünschen,
Vergebens unser Blick,
Die Sterne bleiben am Himmel,
Auf Erden wir zurück.

Und endlich nach langem Wünschen
Geh'n wir zu Bett in's Grab —
Als ob es gar nichts, scheinen
Wie sonst die Sterne herab.

## XXI.

Duftend schließt der Sommerabend
Seine Nachtviolen auf,
Und die großen dunkeln Augen
Leuchten zu den Sternen auf.

## XXII.

Der Wind schon über die Stoppel weht,
Ein Bettelkind am Wege steht,
In blonden Locken spielt der Wind —
Viel Leute gehen vorüber geschwind.

Und mancher wirft mit flücht'gem Blick
In's Händchen ihm ein Pfennigstück,
Und seufzt für sich, daß Gott erbarm',
Du Knäbelein, wie arm, wie arm!

Ging auch vorbei am Bettelkind,
Langsamen Schrittes, nicht geschwind,
Schaut' ihm in's Auge groß und klar,
Erkannte, wie so reich es war.

Ein Himmel ruhte in dem Blick';
O unerforschliches Geschick!
So arm, so arm, und doch so reich —
Im Bettelkleid ein Königreich.



## XXIII.

Die Nachtluft weht im Haidekraut
Tief in des Waldes Mitte,
Ein feuchter Nebel thaut herab,
Ich förd're meine Schritte.

Zur Rechten und zur Linken rauscht
Es in den alten Kronen,
Ich wollt', ich wär' im Städtchen schon
Wo meine Lieben wohnen.

Dort kommt der Ort, wo Einer fiel
Unlängst in Mörderhände,
Das Kreuz ist hart am Weg', ich wollt'
Der Wald hätt' bald ein Ende.

Ich wandre still, die Nacht ist kalt,
Und ewig dehnt die Haide —
Horch, klingt da plötzlich durch den Wald
Nicht liebliches Geläute?

Ich bleibe steh'n, ich lausche still,
O frohes Wiederfinden,
Die Glocken sind es, die ganz nah
Die Heimath mir verkünden.

## XXIV.

Graue Abenddämmerung
Und der Sturm ist los,
Tobt und pocht und klirrt um's Haus,
Reißt noch Alles los.

Am Piano saß ich lang,
Sucht' in Tönen nach,
Doch da war kein Stückchen, das
Freundlich zu mir sprach.

In der Sophaecke nun
Sitz' ich still für mich,
Und im Ofen prasselt es
So recht inniglich.

Lampe wirft vertraulich still
Ihren milden Schein;
Alle sind noch in der Stadt
Und ich bin allein.

Ist mir doch so innig wohl,
Wie dem Dichter ist,
Wenn er Alles nur so gern
Um sich her vergißt.

## XXV.

Ich schaue die dürren Aeste,
Das letzte Blatt entflieht,
Dort schwebt der letzte Vogel,
Der nach der Heimath zieht.

Die Nebel werden dichter,
Und dunkelstill das Land;
Der Vorhang ist gefallen,
Die Kerzen abgebrannt.

Das Lied, das ist verklungen,
Das schöne Stück ist aus —
Ich steh' nur noch alleine,
Allein im öden Haus.

## XXVI.

Sitzest nun an dreien Monden
Hinter Codex und Pandecten,
Und vergessen scheinst zu haben
Ganz die süße Poesie.

Hat die Muse Dich verlassen?
Laß nur Codex und Pandecten,
Geh' in's Freie, guck' nach Mädchen,
Und die Muse wird sich finden.

## XXVII.

Doch was ist Dir?
Bist so trübe,
Ist's die Liebe?
Was ist Liebe?
Frag' ich leise,
Und es röthet
Sich die Wange
Bei der Frage.

## XXVIII.

Kennst Du das zarte Spiel der Saiten,
Vom Himmelsvater selbst bespannt,
Harmonisch ewig fortzutönen?
Zwei Saiten sind genug dazu.

Und wenn die Eine Saite klaget,
So weint die andre Schwester mit;
Und wie im Leid, so in der Freude,
Die Eine in der Andern lebt.

Und wie in einem Augenblicke
Die beiden Saiten einst bespannt,
So stirbt die Eine und die Andre
Folgt sterbend der Geliebten bald.

Doch mögen auch die Saiten springen,
Was sie vereint, währt ewig fort;
Das Saitenspiel gehört der Erde,
Die Harmonie dem Himmel an.

## XXIX.

Siehst Du die Blume in der Locke
Mit der der Westen leise spielt?
Die Blume mit der blauen Glocke,
Die meine Hand noch heute hielt?

Die heute noch auf fels'ger Krone
In starrer Einsamkeit geblüht,
Und die mir jetzt zum schönen Lohne
In ihrer dunkeln Locke glüht?

## XXX.

Das braune Nußbaumtischchen
  Am Blumenfenster dort,
Auf einem Tritt erhaben,
  Das ist mein Lieblingsort.

Wie oft sitzt dort die Holde,
  Ein Bienchen wohl an Fleiß,
Wenn ich vor sel'gem Schauen
  Mich nicht zu lassen weiß.

Da sucht sie oft im Kästchen,
  Und bringt ein Buch hervor,
Und dann heißt's: Bitte, bitte,
  O lesen Sie was vor.

Gewöhnlich ist's der Zschokke,
  Ich weiß schon, was gefällt;
Dann les' ich von dem Flüchtling
  In Jura's Felsenwelt.

Oft fragt sie mich gelehrig,
Wenn ihr etwas nicht klar;
Dann bin ich, wie versteht sich,
Verständ'ger Commentar.

Bei Gott, so süß, so lieblich,
So engelgut wie sie,
So sinnig und so minnig,
Sah ich ein Mädchen nie.

# XXXI.

Es war am Sonntag Morgen,
Sie wollte zur Kirche geh'n,
Doch hatt' ich so wunderlieblich
Sie nimmer wohl geseh'n.

Leis knistert 's Schühlein am Füßchen,
Es rauschte das seid'ne Gewand,
Und sittig ein Tüchlein von Flore
Den blühenden Nacken umwand.

Das Büchlein mit goldenem Schnitte,
In der kleinen niedlichen Hand
Küßte sie zum Abschied die Mutter,
Wo ich auch dabei mit stand.

Zu mir aber sprach himmlischen Blickes
Das Seelenbezaubernde Kind:
Für Sie will ich heute mit beten,
Weil ein großer Sünder Sie sind.



## XXXII.

Und thát der Abend sinken,
Sitzt Sie am Bachesrand,
Und giebt dem Reh zu trinken
Aus ihrer kleinen Hand.

Und ringsum Blumen blühen,
Sie sitzt inmitten drin —
Die Abendwolken ziehen
Still über Ihr dahin.

Und rings ein tiefes Schweigen,
Das Mägdlein heimwärts zieht —
Ein Vogel in den Zweigen
Singt ihr das Abendlied.

## XXXIII.

O nimm mich mit, Du stilles Abendroth,
Ihr Wölkchen mit dem goldenen Gefieder,
O werdet mir zum süßen Himmelsboot
Und führet mich zum Liebling meiner Lieder.

Wie glücklich seid ihr Wölkchen sanft und hold,
Wie bald seid ihr bei Ihr mit leichten Flügeln,
Und bald wird ja in dir, o Abendgold,
Ihr süßer, liebevoller Blick sich spiegeln.

In Ihrer Laube sitzt sie dort allein,
Vom grünen Laub des jungen Mai's umzogen —
Ach nur ein kleines Blättchen möcht' ich sein,
Um Ihre Wange sanft herumgebogen.



## XXXIV.

O Verena, o Verena,
Sag', wie ist es Dir gelungen,
Daß Du mich, den alten Kämpen,
In Vergessenheit gesungen?

Draußen kämpfen meine Brüder
In dem heißen Mittagsstrahle,
Und ich sitz' in süßem Schmachten
Müssig hier im Frühlingsthale.

## XXXV.

Keine Deputirtenkammer
Gibt es, die sich will'ger finde,
Als ich mich gehorsam zeige
Vor dem süßen Engelkinde.

Und ich bin ein Liberaler,
Der mit Stolz die Freiheit nennt —
Ach, die Freiheit ist entflohen,
Und das Herz ist Präsident.

## XXXVI.

Sie hat geschmollt den ganzen Tag,
So lang' die Sonne schien —
Doch als die Abendglocke klang,
Da hat sie mir verzieh'n.

## XXXVII.

Rings von Bergen eingeschlossen
Ruht ein kleines liebes Thal —
Und es glüht die stille Landschaft
In dem letzten Abendstrahl.

Gastlich blicken weiße Häuser
Aus der Zweige dunklem Grün;
In den Gärten, rings vereinzelt,
Holde Frühlingsblumen blüh'n.

Aber dort am Rebenhügel,
Wo die Fliederlaube glänzt,
Ist der Ort, wo Erd' und Himmel
Friedlich an einander grenzt.

Dort ja steht der ganzen Landschaft
Einzig wahrhaft Gotteshaus —
Denn ein Engel wandelt dorten
Als Madonna ein und aus.

Und die ganze Landschaft ist ja
Nur der Rahmen, zart und mild,
Für den Engel, und das Ganze
Nur ein hold Madonnenbild.

## XXXVIII.

Des Frühlings Rosen leuchten rings so schön
In unserm stillen, Waldbegrenzten Thale,
O zaud're nicht, zum Garten hinzugeh'n,
Früh bei des Morgens erstem heil'gen Strahle.

Noch träumet da in unentweihter Ruh
Die Rosenwelt die schönste ihrer Stunden,
Da geh' und suche, o Geliebte Du,
Bis Du die schönste Rose hast gefunden.

Und pflücke sie, und blick' in's Herz ihr tief,
Wo noch des Thaues Wunderperlen hangen,
Und küss' sie wach, die noch so reizend schlief,
Von holden Träumen wunderbar umfangen.

Und wenn sie nun holdselig Dich bestrahlt,
So hast Du in des Frühroths heil'gen Stunden
Von Deinem Gott im Himmel selbst gemalt,
Ja nur Dein eigen Bildniß aufgefunden.





## XXXIX.

Du bist die einsame Palme,
Gepflanzt in's Abendland,
Auf daß du Kunde gäbest
Von einem Morgenland.

Doch einsam, unverstanden,
Hoch über Schilf und Moor,
Hebt duldend sich und trauernd
Dein Blumenhaupt empor.

Es schwankt mit stummem Schmerze
Im nord'schen Himmelsraum,
Versinkt allmählig leise
In seiner Kindheit Traum.

Könnt' ich den Traum belauschen,
Den Traum vom Morgenland,
Das dich, du schöne Palme,
Als Botin uns gesandt.



## XL.

Ich glaube, daß Du ein Engel bist,
O himmelvoller Glaube,
Mir armen Schiffer auf irdischem Meer
Die Oelzweigbringende Taube.

Ich glaube, daß Du ein Engel bist,
Die Sterne müßten lügen,
Der Blumen Gold auf Frühlingsau'n
Mich heuchlerisch betrügen.

Nein, nein, die Blumen lügen nicht,
Die Sterne nicht dort oben,
Die Wahrheitvoll in ew'gem Raum
Den Weltenschöpfer loben.

D'rum glaub' ich, daß Du ein Engel bist,
O himmelvoller Glaube,
Mir armen Schiffer auf irdischem Meer
Die Oelzweigbringende Taube.

## XLI.

Eh' die Sonne noch im Frührothscheine,
Wiederum die Fluren neu begrüßt,
Da ertönt mein Klagelied im Haine,
Tönt am Bach, der durch die Aue fließt;
Schwer und bang in düstern Waldeshallen
Lasse ich das todte Echo schallen:
Ach, nicht Echo, nicht Aue, nicht Hain,
Stillen den Kummer, lindern die Pein.

Nicht im Schatten unter grünem Laube,
Nicht auf sammt'nem Moose find' ich Ruh;
Seufze ich, so klagt die Ringeltaube,
Girret bang ihr trauernd Lied mir zu;
Weile ich an moosumhüllter Quelle,
Trübt sich bald von Zähren ihre Welle.
Ach, nicht Quelle, nicht Thränen, nicht Hain,
Stillen den Kummer, lindern die Pein.

## XLII.

Mondenlicht, Aehrenglanz,
Stille Silberpracht,
Und mein Ruh verlangend Herz
Athmet stille Nacht.

Nebel wandeln, Träume zieh'n
In die Blumen ein —
Ruhe, Ruhe thaut herab
Tief in's Herz hinein.

Sehnt das Herz zum Schlafen sich —
Bleiche Mondenschein —
Stiller wird die stille Welt —
Und das Herz schläft ein.

Elfenschatten, Blumentraum
Schweben ab und auf —
Elfenschatten, Blumentraum,
Weckt mir es nicht auf.

## XLIII.

Wird denn nicht
Dem armen Dichter
Bald einmal die
Freude lächeln,
Daß auch 'mal ein
Froh Allegro
Munter durch die
Saiten klimpre?

## XLIV.

Neue Schmerzen,
Neue Lieder,
Sagt, was soll ich
Damit machen?
Bald wohl find' ich
Den Verleger
Für die Lieder;
Doch die Schmerzen —
Die mag Niemand.

## XLV.

Verrathet nur, ihr leisen Laute,
Mir den Lautenspieler nicht,
Der durch euch, o Herzvertraute,
Zu der Heißgeliebten spricht.

Will ja, ach, von ihr nichts mehr,
Als ich von der Perl' im Meer,
Von dem Stern' am Himmelsaale,
Von der Blum' im Maienthale,
Herzbegabt, verlangen darf.
Daß ich darf, von ihrem Reiz umfangen,
Selig still an ihren Blicken hangen,
Für sie beten, für sie weinen,
Wenn die Unglücksterne scheinen,
Und sie lieben, ja sie lieben,
Lieben so aus vollem, ganzem Herzen.

## XLVI.

Nimm hin dies Lied, mein letztes Lied,
Es ist für Dich gesungen —
Und wenn die Muse ewig flieht,
So ist doch dies gelungen.

Es ruhte ja so lang' in mir,
Nie wagt' ich es zu sprechen —
Und jetzt, da es gesungen Dir,
Muß mir das Auge brechen.

So lang' die Brust noch stark, blieb still
Das Lied in ihr verschlossen,
Doch da der Tod sie brechen will,
Ist es hervorgesprossen.





Blickst auf den kranken Sänger hin
Und kannst ihn nicht verstehen,
Und muß er denn mit trübem Sinn
Nach seinem Grabe gehen.

Doch fragst Du nach dem Liede mich,
Das er für Dich geschrieben —
So ruf' ich nur: ich liebte Dich,
Und will Dich ewig lieben!

Dies ist mein Lied — o nimm es hin,
Es ist für Dich gesungen —
Mag nun die Muse ewig flieh'n,
So ist doch dies gelungen.



## XLVII.

Dort wo Myrth' und Oleander
Freundlich blühen bei einander,
An dem Blumenfensterlein,
Sitzt einsam ein Mägdelein.

Und ihr Blick, er weilt so trübe
Auf dem Bildniß ihrer Liebe,
Das die sorgsam treue Hand
Mit der Immortell' umwand.

Und Du bist so schön, Du Holde,
Wie dir Ros' im Morgengolde,
Denn es ward Dir, süße Maid,
Ja das schönste Erdenkleid.

Und damit kein Himmel fehle,
In der Form die schöne Seele,
Und ein Herz, das tief bewegt
Für den Einzigen nur schlägt.

Mägdelein, Du Schwergeprüftes,
Mägdelein, Du Gramvertieftes,
Weine nicht mehr, sei nicht trübe —
Gott ja selber ist die Liebe.

## XLVIII.

Du bist so trüb', Dein Athem schwer,
Dein Blick weilt erdenwärts;
Gieb mir Dein liebes Händchen her,
Erzähl' mir Deinen Schmerz.

Hat man Dir was zu Leid gethan?
Ich glaub' es nimmermehr;
Wohl giebt's der bösen Menschen viel,
Der Guten giebt es mehr.

Und weil ich denn ein Guter bin,
Wie mir es sagt mein Herz,
D'rum, Liebchen, setz' Dich neben mich,
Erzähl' mir Deinen Schmerz.

Und kann ich helfen, hier die Hand,
Ich helfe Dir vor All'n;
Und ist's um guten Rath, bin ich
Nicht auf den Kopf gefall'n.



Sie hört mich nicht, sie sieht mich nicht,
Sie will mich nicht versteh'n.
Das ist nicht so ein Alltagschmerz,
Muß etwas tiefer geh'n.

Ja, Leutchen, glaubt es sicherlich,
Es ist kein Dichtertraum,
In uns'rer kleinen Menschenbrust
Hat eine Welt wohl Raum.

Es sei nun Freude oder Schmerz,
Der uns're Brust erfüllt,
Doch glücklich ist man doch beim Schmerz,
Der aus den Augen quillt.

## XLIX.

In Deinen Armen, weich und süß,
Träum' ich mich still in's Paradies,
Und an Dein Herz, Dein Engelherz gelehnt,
Bin ich mit Gott und aller Welt versöhnt.

Die Engel dorten in des Himmels Hallen,
Sie stören nicht mich in der sel'gen Ruh',
Denn von den Himmlischen dort oben allen
Liebt mich ja Keiner so wie Du.

## L.

Werdet nur nicht ungeduldig
Ob der kleinen winz'gen Lieder,
Sind die ersten grünen Hälmchen
In dem jungen Dichterleben;
Mit dem Frühling kommen Veilchen
Und der Sommer bringt auch Rosen.

# Widmung.

5*

Brecht auf, brecht auf, ihr meine guten Lieder,
Wie lange ruht ihr in der trunknen Brust!
Du Saitenspiel, ertöne freudig wieder,
Verkünde treu des Sängers Schmerz und Lust;
Und all' ihr Himmlischen sinkt segnend nieder,
Daß sich der Sang des Himmels auch bewußt;
So denn vereint als Mensch mit Gott im Bunde,
Geb' ich, der Sänger, wieder von mir Kunde.

# Balladen.



## Der Lindenbaum.

Unter'm grünen Lindenbaum
  Sind sie zusamm' gekommen —
Es hat der alte Lindenbaum
  Die Schwüre all' vernommen.

Der Buhle zog den Berg hinaus,
  Sein Herze war voll Jammer,
Das Mägdelein weint die Augen aus
  Daheime in der Kammer.

Der Lindenbaum ein grünes Kleid
  Vom Frühling hat bekommen,
Darunter sitzt die treue Maid,
  Im Herzen tief beklommen.

Wann kehrt er heim, o Lindenbaum,
  Das Mägdlein fragt, das bleiche;
Der alte treue Lindenbaum,
  Der schüttelte die Zweige.

Der Lindenbaum ein rothes Kleid,
  Vom Herbste hat bekommen,
Darunter sitzt die treue Maid,
  Im Herzen tief beklommen.

Wann kehrt er heim, o Lindenbaum?
  Das Mägdlein fragt, das bleiche;
Der alte treue Lindenbaum,
  Der schüttelte die Zweige.

Das rothe und das grüne Kleid,
  Die gehen und die kommen,
Darunter sitzt die treue Maid,
  Im Herzen tief beklommen.

Wann kehrt er heim, o Lindenbaum?
  Das Mägdlein fragt, das bleiche;
Der alte treue Lindenbaum,
  Der schüttelte die Zweige.

Ein Vogel flog zum Lindenbaum,
  War weit daher gekommen,
Des Liebsten Treubruch hat der Baum
  Ausführlich da vernommen.



Da brach dem Lindenbaum das Herz
Und ließ die Blätter hangen,
Ihm war des treuen Mägdleins Schmerz
Tief in die Brust gegangen.

Der Lindenbaum ein graues Kleid
Vom Tode hat bekommen,
Darunter sitzt die treue Maid,
Im Herzen tief beklommen.

Wann kehrt er heim, o Lindenbaum?
Das Mägdlein fraget leise,
Kein' Antwort giebt der Lindenbaum
Auf die gewohnte Weise.

Und Alles still und öd' im Raum,
Das todte Laub sinkt nieder —
Der alte treue Lindenbaum
Sah keinen Frühling wieder.

Nur starre Aeste sind zu schau'n,
Hoch flatterten die Raben —
Der Lindenbaum ward umgehau'n,
Das Mägdelein begraben.

## Die Fischerhütte.

Geh', Knabe, brenn' die Fackel an,
Die Nacht ist graus und kalt,
Der Vater schifft vom fernen Land,
Und naht der Heimath bald.

Der Knabe brennt die Fackel an,
Geht zu dem Strand hinaus,
Es heult der Sturm, der Regen rauscht
Und löscht die Fackel aus.

Der Knabe kehrt zur Hütte heim:
O Mutter laß mich hier,
Es heult der Sturm, der Regen rauscht
Und löscht die Fackel mir.

O Schifferblut, o Schifferblut,
Du bist kein Schifferblut!
Was ist dem braven Schifferblut
Des wilden Sturmes Wuth?

Der Knabe brennt die Fackel an,
Geht zu dem Strand hinaus,
Es heult der Sturm, der Regen rauscht
Und löscht die Fackel aus.

Der Knabe eilt zur Hütte heim:
O Mutter laß mich hier,
Am Strande sitzt ein weißes Weib,
Winkt mit den Händen mir.

O Schifferblut, o Schifferblut,
Du bist kein Schifferblut!
Dem braven warmen Schifferblut
Das Seefräulein nichts thut.

Der Knabe brennt die Fackel an,
Geht zu dem Strand hinaus,
Es heult der Sturm, der Regen rauscht
Und löscht die Fackel aus.

Der Knabe eilt zur Hütte heim:
O Mutter komm' zum Meer,
Vom Meere tönet eine Stimm',
Wie die des Vaters her.



Die Mutter brennt die Fackel an,
Sie brennt die Hütte an;
Da heult der Sturm, da flammt die Gluth,
Und steigt zum Himmel an.

Was thust Du, Mutter, weh, o weh,
Wie braus't der Sturm daher,
Wie ist die Nacht so kalt, so wild —
Und keine Hütte mehr.

O Schifferblut, o Schifferblut,
Du bist kein Schifferblut!
Zur Leuchte brennt die Hüte nur,
Ist eine gute Gluth.

Der Vater lenkt beim Flammenschein
Das Schiff zum sichern Strand,
Umschifft der Klippen Heer, und tritt
Gerettet an das Land.

## Das Mädchen am Meere.

Das Mägdlein sitzt am Weltenmeer,
Vom frühen Morgenschein,
Bis spät der Abendstern erglüht,
Und schaut in's Meer hinein.

Und viele Wellen kommen an,
Das Mägdlein fragt sie aus:
Gebt Kunde vom Geliebten mir,
Wann schiffet er nach Haus?

Doch stumm sich nur die Woge bricht,
Schallt keine Antwort her;
Und manche Zähr' des Mädchens fließt
In's große Weltenmeer.

Und manches Fischlein schwimmt heran,
Das Mägdlein fragt es aus:
Gieb Kunde vom Geliebten mir,
Wann schiffet er nach Haus?

O Gold- und Silber-Fischlein schwimmt
Hin durch die weite See,
Erzählt ihm seines Liebchens Schmerz
Und seines Liebchens Weh.

Doch von den Fischlein keins verstand
Des Mägdeleins Begehr,
Und wieder manches Thränlein rann
In's große Weltenmeer.

Und viele Schiffe kommen an
Vom fernen Engeland,
Doch auf der Schiffe keinem sie
Den Herzgeliebten fand.

So saß das Mägdlein Monde lang,
Frug Well und Fischlein aus:
Gebt Kunde vom Geliebten mir,
Wann kehret er nach Haus?




Und als sie fragt und als sie weint,
Tönt's aus der Tiefe hohl:
Steig, Liebchen, steig zu mir herab,
Hier ist es gut und wohl.

Und aus dem Ufer tritt zurück
Das große Weltenmeer,
Es öffnet sich ein grünes Thal
Mit einem Blumenheer.

Und in dem Thal am Bache sitzt
Des Mädchens Bräutigam,
Er lächelt sanft, er winkt so süß —
Das Mädchen zu ihm kam.

O tückisch Meer, o tückisch Meer,
O halt' die Woge an!
Umsonst, umsonst, die Woge rollt,
Die Woge rollt heran.

Es kehrt zurück das Weltenmeer,
Es rauscht des Meeres Fluth —
Und Blumen, Thal und Mägdelein
In seinem Schooße ruht.







O tückisch Meer, o tückisch Meer,
Was that dir's Mägdelein?
Am dritten Tage warfst Du sie
Auf kaltes Strandgestein.

— Noch manche Welle kommt zum Strand,
Noch manches Fischlein her,
Manch' Schiff kehrt heim von Engeland —
Das Mägdlein fragt nicht mehr.

## Der deutsche Walzer.

In den Kerker Lavalette's,
Wo hinab kein Sonnstrahl fiel,
Tönte oft in stillen Stunden
Wunderbar ein Flötenspiel.

War's doch Ney, der Fürst der Moskwa,
Dort im oberen Gemach,
Der gefangen, ruhig-heiter,
So mit seiner Flöte sprach.

Und 'nen alten, alten Walzer
Aus dem grünen Deutschland her,
Herzgewinnend, Herzbezwingend,
Diesen liebte er so sehr.

Und er spielt' ihn immer wieder,
Wenn er dort am Fenster saß,
Bis auch Lavalett' nie wieder
Dieses liebe Stück vergaß.







Stunden rannen, Tage gingen,
Immer zur gewohnten Zeit
Tönt der Walzer, wird durch diesen
Lavalette's Herz erfreut.

War in seiner dunkeln Zelle,
Dieser liebe Freundesgruß
In den langen öden Stunden
Ja der einzige Genuß.

— Aber horch! welch seltsam Schweigen!
Welche Stille dumpf und schwer —
Ist die Stunde doch gekommen,
Und der Walzer tönt nicht mehr.

Und es klirrt die Kerkerpforte,
Und der Wärter tritt herein;
Und es fragt der Freund erbleichend:
„Was muß mit dem Marschall sein?"

„„Marschall Ney wird nicht mehr spielen
Mit der Flöte in der Hand;
Von sechs Kugeln wohl getroffen,
Sank er heute in den Sand.""





Da bricht dem gefang'nen Freunde
  Schmerzlichst das getreue Herz;
Und des Flötenspieles Schweigen,
  Mehret nur den herben Schmerz.

Und er ruft nach langem Schweigen:
  „So blieb mir denn nichts von Dir
Als der alte deutsche Walzer;
  O, er sei geheiligt mir."

Aber seltsam, ob er sinnet,
  Ob er sinnt mit vieler Müh' —
Ausgelöschet bleibt für immer
  Ihm die Walzermelodie.

---

Jahre sind dahin gegangen,
  Lang' schon weilt im freien Land,
In Amerika's Gefilden
  Lavalett', geehrt, bekannt.




Und er kommt zu deutschen Leuten,
Eine Kirchweih' feiern sie,
Horch', zum Tanze um die Linde
Tönt 'ne Walzermelodie.

Und er bleibt betroffen stehen,
Lauscht und lauschet, sinnt und sinnt —
Und es wird ihm seltsam helle,
Zeit und Gegenwart verrinnt.

Und die hellen Thränen perlen —
's wird ihm, wie er nie gefühlt —
Ja, es ist der alte Walzer,
Den im Kerker Ney gespielt.

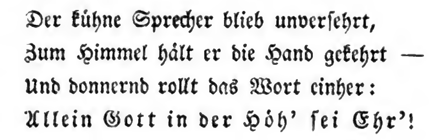
Und die ersten Thränen weint er
In dem fernen, freien Land,
Wo er seines Freundes Stimme,
Seinen Walzer wieder fand.

## Der Dom.

Es stand ein Dom aus alter Zeit,
War hochgerühmet weit und breit,
Man nannte ihn ein Gotteshaus,
Doch sah's nach Gott darin nicht aus.

Schon lange fiel kein Sonnenschein
Mehr in das Grabgewölb' herein;
Man sprach von Vater, Geist und Sohn,
Doch klang es nur wie Spott und Hohn. —

Da trat ein Mann in schwarzer Tracht
Herein und sprach mit Donnermacht,
Und als er's letzte Wort gesprochen,
Da ist der Dom zusammengebrochen.



Der kühne Sprecher blieb unversehrt,
Zum Himmel hält er die Hand gekehrt —
Und donnernd rollt das Wort einher:
Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!

## Im Todtenhaus.

Im Todtenhaus da steht ein Sarg
Aus alten, uralten Zeiten,
Und eine Rose liegt darauf;
Was mag das nur bedeuten?

Die Rose ewig blühend und schön,
Der Sarg wird immer älter,
Die Ros' erfüllt mit Rosenduft
Den schaurigen Behälter.

Ich fragte schon als Kind darnach,
Es konnte mich Niemand berichten; —
Jüngst saß ein Greis an der Kirchhofthür,
Der erzählte Kindern Geschichten:

„Ein braver Mann da unten ruht,
„Er meint' es mit Gott und Menschen gut,
„Drum hat ihm ein Engel, still bewegt,
„Die Rose auf den Sarg gelegt.

„Damit wenn dereinst mit der Ros' in der Hand
„Er eingeht in das Himmelsland,
„Der Engel unsern braven Mann
„Unter den vielen Leuten erkennen kann;
„Die Ros' aber, die ein Engel bricht,
„Die, merket euch, verwelket nicht."

Ein blondes Mädchen hörte dem Alten mit zu,
Versichert' ihm mit himmlischen Blicken:
„Gewiß auch Dir wird ein Engel einmal
Eine solche Rose pflücken."

# Gott und Unsterblichkeit.

## Das Vaterunser.

Gedanke aller Gedanken, werth,
Daß Unsterbliche Dich denken in Ewigkeit,
Der Du uns zurufst:
„Ein Vater lebt uns über den Gestirnen!"

Dir, Vater, tönt der Weltentanz, der Engel Chöre,
Doch überhörst Du nicht das kindliche Lallen
Dessen, den Du aus Erden formtest, und die Lilie,
Die zu Deinem Preis' am Bache erblüht, erfreut Dich.
„Geheiliget werde Dein Name!"

Glücklich zu wissen alles durch Deinen Hauch Beseelte,
Das ist der große Gedanke Deiner größern Liebe.
— Sterblich Gewand umhüllt' ihn den göttlichen Mittler;
Liebend lehrt' er, blutend vergab er —
Sterbend schloß er es auf,
„Daß zu uns komme Dein Reich."

Was wir denken, denken werden,
Du dachtest es, eh' Du uns schufst,
Der Welten Schöpfer, Du bist's allein,
„Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden!"

Wie Du selbst unendlich, so auch
Unendlich Deine Mittel
Zu weiser Endzwecke Erreichung;
Mit Himmlischem labst Du die Himmlischen,
Mit Irdischem die Irdischen,
„Unser täglich Brot gieb uns auch heute!"

Die Stunde flieht — und Du bist nicht mehr,
Vater, was Du uns warst, sein sollst,
Und das irdische Herz
Sucht sich den irdischen Gott.
„Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern
Schuldigern."

Den Du aus Erden formtest, Gedanken liehest
Fortzudenken in Ewigkeit,
Dem doch auch Freiheit ward,
Jegliche Straße zu wandeln,
„Führ' ihn nicht in Versuchung, sondern erlöse ihn von
dem Uebel!"

Wandeln wird er dann, Dich im Herzen,
Dich im Gemüthe, wandeln die Straße
Nach dem Hause, das viel der Wohnungen birgt,
Und wo Du thronst, Vater des Lichts,
„Voll der Kraft und der Herrlichkeit von Ewigkeit
zu Ewigkeit. Amen!“

## Das hohe Lied.

Ernstes Lied aus fern verklung'nen Zeiten,
Das mich oft so wunderbar ergreift,
Das so süß wie Aeols Klang der Saiten,
Sanft melodisch durch die Blüthen streift,
Das mir Frieden fern aus Himmels Weiten,
Wie die Nacht den Thau auf Rosen träuft;
Lied, wer ist Dein Sänger? Unbekannt
Tönst Du mir aus fernem Wunderland.

Süßes Lied, das in den Wonne-Strömen
Der erwachten Schöpfung mich umschwebt,
Das am Abend zaubervoll zum schönen
Glanzumfloßnen Sternendom mich hebt,
Das in schmelzend süßen Liebestönen
Leis der Brust der Nachtigall entbebt,
Lied, wer ist Dein Sänger? Unbekannt
Tönst Du mir aus fernem Wunderland.



Tröstend Lied, das in die Wermuthschale
　Bittern Schmerzes milden Honig gießt,
Das uns am umflorten Grabesmale
　Sanft die Thränen von der Wange küßt,
Einst beim Scheiden im Verklärungsstrahle
　Als der treuste Führer uns begrüßt;
Lied, du Bürge einer schönern Zeit,
Lied, ich nenne Dich, — **Unsterblichkeit.**

## Wann sehen wir uns wieder?

Zwei Röslein blühten wunderschön
Im einsam stillen Thale,
Von Niemand noch geküßt, geseh'n,
Als von dem Sonnenstrahle;
Und weil vereint so inniglich
Auf Einem Stiele beide,
So liebten sie auch herzlich sich
Und theilten Schmerz und Freude.

Da kam ein Jüngling durch den Wald,
Es schien, als ob er weine,
Der sah die Rosen alsobald
Und pflückte sich die eine.
Weh! riefen beide Röselein,
Und blickten trauernd nieder,
Mein Schwesterlein, mein Schwesterlein,
Wann sehen wir uns wieder?

Der Jüngling selbst von Leiden blaß,
Hört nicht der Röslein Schmerzen,
Er kehrt zurück und sieht im Gras
Zwei muntre Vöglein scherzen,
Da schleicht er leise, leise nah,
Vom Blättergrün umfangen,
Und eh' ein Vöglein sich's versah,
War es auch schon gefangen.

Was war das für ein Jammer nicht
Der beiden Frühlingssänger!
Wie flehten sie! doch hörte nicht
Der list'ge Vogelfänger.
Das eine floh so ängstiglich
In Zweigen auf und nieder
Und oft ertönte schmerziglich:
Wann sehen wir uns wieder?

Den Sänger und das Röselein
Im Busen wohl geborgen,
Naht sich der Knab' dem Liebchen sein
Am frühen Abschiedmorgen.
Nimm hin, rief er, und denke mein,
Wie weit mein Loos mich triebe,
Der Sänger stirbt, das Vögelein,
Doch nimmer meine Liebe.

Da weinet laut an seiner Brust
Sein Liebchen treu ergeben;
O daß des Lebens höchste Lust
Den herbsten Schmerz muß geben!
— Die Glocke hallt, das Grau zerfließt,
Der Morgenstern sinkt nieder,
Und ach der letzte Ruf er ist:
Wann sehen wir uns wieder?

Und durch die Schöpfung hört man's rauschen
Wie eine große Antwort her,
Und selig alle Wesen lauschen
Auf Bergen, Thälern, Flur und Meer:
„Der Vater, der die Liebe ist,
Den keine Zungen würdig nennen,
Er wird, was er vereint, gewiß
Nicht wankelmüthig wieder trennen."

„Er ist es ja, der Glück und Sehnen
Gelegt in seiner Wesen Brust,
Und was wir unsre Liebe nennen,
Es ist ja auch des Vaters Lust.
Drum schwebe Hoffnung sanft hernieder,
Daß sie die süße Tröstung giebt:
Was sich im Staube treu geliebt,
Das findet sich dort Oben wieder!"

## Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Ihr Menschenbrüder, wer Ihr seid,
Von jungen und von alten Jahren,
's ist Keiner, der da nicht sein Leid,
Nicht hätte seinen Schmerz erfahren.
Auch mein Blick hat oft trüb' geschaut,
Doch immer habe ich's gehalten
Mit jenem Spruche fromm und traut:
Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Durch Nebel führet unsre Bahn,
Wir gleichen ganz den armen Blinden,
Es nimmt sich Niemand unsrer an,
Wie schwer ist da der Weg zu finden!
Da reichet er die Hand uns treu,
O laßt sie nur recht fest uns halten,
Hin führe sie, wohin es sei:
Wer nur den lieben Gott läßt walten.



O glaubet mir, es ist kein Wahn,
Millionen haben es erfahren,
Wer Ihm nur wahrhaft zugethan,
Den thut er wunderbar bewahren.
Nie trog sein großes Vaterherz,
Er hat ja immer Wort gehalten,
Ruft darum freudig himmelwärts:
Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Das Mutterherz in sel'ger Ruh
Umfaßt die höchste Lieb' im Leben,
Doch liebereicher sein mußt Du,
Der Du die Liebe uns gegeben.
Fühlt d'rum, vom Tod hinweggerafft,
Ein Mutterherz ihr Kind erkalten,
O gieb auch ihr zu rufen Kraft:
Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Das Würmchen, ist es noch so klein,
Es darf Dich seinen Vater nennen,
Doch nur wer da von Herzen rein,
Lernt Dich als wahren Vater kennen.
Laßt darum uns noch einmal still
Ergebungsvoll die Hände falten,
Es mag da kommen was da will:
Wer nur den lieben Gott läßt walten.

# Heimath.



## Ein Kleeblatt.

Wie heißt das Land im deutschen Reich,
's ist nicht zu arm und nicht zu reich,
'S ist nicht zu groß und nicht zu klein,
Doch soll ein glücklich Land es sein.

Aus rauhen Bergen, arm und leer,
Kommt es vom Böhmerlande her,
Doch schenkt ihm Gott nach kurzer Zeit
Ein wunderschönes grünes Kleid.

Der alte Himmel, liebewarm,
Nimmt es in seinen blauen Arm,
Da weht sein Korn so frisch und grün
Und seine Rosen läßt es blüh'n.

Von seinen Bergen wunderschön
Kannst Du in hundert Thäler seh'n,
Und siehst Dich nimmer, nimmer satt,
Wie Gott so schön gemacht es hat.

Wohl manche Lerche singt ihr Lied,
Wohl manche Rebe duftend blüht,
Und stille, wie ein blaues Band,
Geht segensreich der Fluß durch's Land.

Doch wo das Thal am Schönsten schaut,
Hat man die schönste Stadt gebaut,
In blauen Wellen spiegeln sich
Wohl ihre Thürme königlich.

Mir aber wird so wohl, so frei,
Denn fragst Du mich, welch' Land dies sei,
Da ruf' ich: Alles trifft ja ein,
Das kann mein Sachsenland nur sein!

---

Wie heißt das Volk im deutschen Reich,
's ist nicht zu arm und nicht zu reich,
's ist nicht zu groß und nicht zu klein,
Doch soll ein glücklich Volk es sein.

Wohl über tausend Jahre alt
Sein Nam' in der Geschichte hallt,
Er leuchtet hell, er leuchtet rein
Als guter deutscher Edelstein.

Es ist dies Volk gerecht und gut,
In seiner Mitte wohnt sich's gut,
Drum kehren auch Jahr aus Jahr ein
Viel frohe Gäste bei ihm ein.

An Wissenschaft und Kunst so reich,
Ist es an Fleiß der Biene gleich,
Denn was es schafft mit seiner Hand
Geht weit hin über Meer und Land.

Wohl mancher, mancher tiefe Schmerz
Brach dieses treu'sten Volkes Herz,
Doch immer wieder es gedieh,
Weil Gott es hat verlassen nie.

Mir aber wird so wohl, so frei,
Denn fragst Du mich, welch' Volk das sei,
Da ruf' ich: Alles trifft ja ein,
Das kann mein Sachsenvolk nur sein!





Am Elbestrande steht ein Schloß,
's ist nicht zu klein und nicht zu groß,
's ist nicht zu groß und nicht zu klein,
Mög' immer es gesegnet sein.

Da hält ein guter Vater Haus,
Die Kinder gehen ein und aus,
Und über Allen segnend ruht
Die Vaterhand so treu, so gut.

Drum poch' bei jedem Herzen an,
Sie sind ihm alle zugethan,
Auch wo man keinen Frühling kennt,
Der Hüttenmann ihn Vater nennt.

Doch kommt der Lenz, auf's Land er flieht,
Wo still er seine Blumen zieht,
Denn rings die blühende Natur,
Ist ihm ein Buch der Weisheit nur.

Mir aber wird so wohl, so frei,
Denn fragst Du mich, wer das wohl sei?
Dann ruf' ich: Alles trifft ja ein,
Das kann nur Sachsens König sein!



## Sachsenlied.

(Mel.: Den König segne Gott!)

Grüne Du Sachsenland
Fröhlich in Gottes Hand,
Fröhlich und frei,
Hast einst gar viel geweint,
Drum Gott jetzt gut es meint,
Sieh', seine Sonne scheint
Segnend und treu.

Sachsenland, glücklich Land,
Das sich ja Gottes Hand
Sichtbar erkor;
Nirgend auch, weit und breit,
Blühte aus trüber Zeit
Glück und Zufriedenheit
Reicher empor.

Heil drum Dir Edelstein
In Sachsens Fürstenreih'n,
Heil König Dir!
Vater wirst Du genannt,
Reiche, mein Sachsenland,
Deine getreue Hand
Ihm für und für.

Vater, blick' allerwärts,
Findest kein treuer Herz,
Als wo die Liebe thront,
Wo es auch sei,
Da wo Dein Sachse wohnt,
Der Dein Vertrauen lohnt
Mit deutscher Treu.

Grüne Du Sachsenland
Fröhlich in Gottes Hand,
Fröhlich und frei.
Hast einst gar viel geweint,
Drum Gott es gut jetzt meint,
Sieh', seine Sonne scheint
Segnend und treu.



## Erzgebirgische Spitzen.

Welch' Gewebe! Lichte Blumenträume
Hingehaucht auf weißem Aethergrunde;
Ist das Kunstfleiß oder war geheime,
Unsichtbare Feenhand im Bunde?

Arabesken, grazienhaft und munter,
Lächeln wie aus leichtem Nebelflor,
Und doch brechen, schau' ich diese Wunder,
Nur die hellen Thränen mir hervor.

Dein gedenk' ich, blasses Kind der Hütten,
Das Du manche Mitternacht,
Wenn am Tage Hunger Du gelitten,
Diesen Schmuck hervorgebracht.

Dieser Schmuck, der Armuth heil'ge Spenden,
Diese Blumen, zart und leicht,
Ach, wenn sie nur reden könnten,
Würd' Euch wohl das Auge feucht.

Fern in Bergen öd' und schaurig,
Dort wo keine Rosen blüh'n,
Sind in Hütten stumm und traurig,
Diese Rosen hier gedieh'n.

Jetzt von Perlen stolz umwunden,
Sind die Thränen wohl zerflossen,
Die in bittern Kummerstunden
Gram und Elend d'rauf vergossen.

Darum bitte still ich nun:
Mögen diese zarten Waaren,
Jeder Brust auf der sie ruh'n,
Frommes Mitleid stets bewahren!

## G r i m m a.

(Mel.: Helft Leutchen mir vom Wagen doch 2c.)

Im Thale, wo die Mulde fließt,
Da steht ein Städtlein fein,
Das Niemand wieder gern vergißt,
Der einmal da kehrt ein.
Ihr Alle, Alle kennt es wohl
Und seid ihm zugethan;
D'rum schenkt mir all' die Gläser voll
Und stoßt auf G r i m m a an.

Es lebte mancher brave Mann
Hier schon in alter Zeit.
Und Niemand ist, der sagen kann,
Daß es ihn hätt' gereut.
Der Doctor Luther, Gotteswort,
Der war hier wohlvertraut,
Der holte sich von N i m b s c h e n dort
Ja seine Jungfer Braut.

Da kam auch der Melanchthon her
Und ließ sich's bene sein;
Ja, sagt' er, in ganz Sachsen mehr
Giebt's nicht solch' Städtelein;
Auch Vater Churfürst Moritz war
Dem Städtel gar zu gut,
D'rum bracht' er hier 'ne ganze Schaar
Scholaren untern Hut.

Von Hohnstädt ging der Seume fort
Und strampelte zu Fuß,
Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort,
Bis hin nach Syrakus.
Doch selbst wo heiß die Sonne sticht
Im tiefen Südenland,
Vergaß er Dich, mein Grimma, nicht
Und nicht den Muldenstrand.

In Döben, wie Ihr Alle wißt,
Da giebt's ein „Guck in's Land",
So herrlich als nur eines ist
Im ganzen Sachsenland;
Und auf der Gattersburg wer steht
Da nicht mit freiem Sinn,
Und sieht, wie still die Mulde geht
Zu seinen Füßen hin.

Der liebe Gott hat's überall
  Zwar gut und brav gemacht,
Doch unser liebes Muldenthal
  Absonderlich bedacht.
Der Frühling ist voll Blumenduft,
  Der Herbst von Segen schwer,
Die Nachtigall dazwischen ruft,
  Und sagt, was wollt ihr mehr?

In Grimma gibt's d'rum frohe Leut',
  Doch gute noch viel mehr,
Auf Grimma's froh' und gute Leut'
  Trinkt nun das Gläschen leer.
Und fragt mich Jemand, ob da blüh'n
  Auch Mädchen hold und fein?
So sprech' ich: Guck nur selber hin,
  Es wird Dich nicht gereu'n.

## Wie heißt im grünen Sachsenland?

(Mel.: Wer ist der Ritter hochgeehrt 2c.)

Wie heißt im grünen Sachsenland
Das Thal so still und schön,
Das vom Gebirg herabgesandt
Man sieht zur Elbe geh'n?
In dessem Grunde still und mild
Die blaue Welle fließt,
Die, immer liebend, Jahr für Jahr,
Das weiche Ufer küßt?
Das ist das Thal gar wohlbekannt
In unserm grünen Sachsenland,
Das schöne Muldenthal.

Chor:

Das ist das Thal 2c.

Wie heißt im grünen Sachsenland
Die kleine liebe Stadt,
Die sich am schönen Muldenstrand
So hübsch gebettet hat?





Sie streckt den Arm wohl übern Fluß,
Besieht sich in der Fluth,
Die wie ein Kind mit Gruß und Kuß
An ihrem Herzen ruht?
Sagt an, sagt an, wie heißt die Stadt,
Die sich so schön gebettet hat
Im grünen Muldenthal?

Chor:

Sagt an, sagt an ꝛc.

Die Berge stehen rings umher,
Die Stirnen Waldbekrönt,
Und von Sanct Augustin daher
Die Abendglocke tönt;
Es rauscht das Wehr, der Lindenbaum
Schließt ganz das Städtchen ein;
O sagt, wie heißt der liebe Raum,
Gesegnet soll er sein.
Fürwahr das kann nur Grimma sein,
Nur Grimma einzig und allein,
Es lebe, hoch unser Grimma hoch!

Chor:

Fürwahr das kann ꝛc.

## Leisnig.

(Melodie des Hobelliedes.)

Wo tief im Thal die Mulde geht
Durch's reiche grüne Land,
Gleich auf dem Berg daneben steht
Ein Städtchen wohlbekannt.
Fürwahr der Einfall war nicht dumm,
So hoch zu bau'n sich an,
Denn guckt man sich von Leisnig um,
Schaut wie vom Himmel man.

Das alte Schloß, man sieht's ihm an,
Ist nicht von Gestern her,
Es stammt der alte Veteran
Aus Zeiten ernst und schwer.
Er blickt gar trotzig in die Fern',
Und seine Stirn erzählt,
Daß seinen alten Leisnigern
Courage nicht gefehlt.

Der Schloßberg freilich, lobesan,
Der aufwärts führt mit Müh',
Der hat noch Keinem wohlgethan,
Sei Mensch es oder Vieh;
Doch wenn man einmal oben ist,
Hochoben in der Stadt,
Man die Strapazen gern vergißt,
Die man bestanden hat.

Dort oben wohnen brave Leut'
Und manch' fideles Haus,
Und kommt man hin zur Samstagszeit,
Sieht's wie in Kanaan aus.
Der Segen kommt da weit und breit
Zu allen Thoren 'rein,
Gesegnet soll d'rum allezeit
Die Samstagmesse sein.

Der Bergbewohner allezeit
Ist von gar guter Art,
Weil er sich deutsche Biederkeit
Vor Allem hat bewahrt.
D'rum schenkt ein Glas in specie
Jetzt voll mit Rebensaft:
Hoch lebe Leisnig in der Höh',
Und seine Bürgerschaft!

Ein altes Sprichwort saget schon:
Das Beste kommt zum Schluß,
D'rum bringet jetzt mit hellem Ton
Den Frauen Euren Gruß.
Ja, Leisnigs Flora hat das Loos,
Daß Himmelnah' sie thront,
Darum denn auch in ihrem Schoos
Gar mancher Engel wohnt.

So blühe denn, Du lieber Ort,
Vom Mißgeschick befreit,
Auf Deinem Felsen fröhlich fort
Bis in die fernste Zeit.
Und kommt ein Sturmwind auch daher,
Was hat's für Noth denn — schaut!
Hat doch sein' Sach' der Leisniger
Auf keinen Sand gebaut.

# Vermischte Gedichte.

## Alhambra.

In den Straßen von Grenada
Wird es still und sommernächtig,
Und zur Abendhora schreitet
Dort der graue Mönch bedächtig;
Der Morisko sieht ihn nicht —
Alhambra glänzt im Abendlicht.

Und der Priester flucht gewaltig,
Und er flucht der Heidenlehren,
Und er sucht zum reinen Glauben
Die Verstockten zu bekehren;
Der Morisko hört ihn nicht —
Alhambra glänzt im Abendlicht.

Rauschend fällt der Silbestrahl
In das Marmorbecken nieder,
Und an der geweihten Quelle
Kniet der Maurenknabe nieder;
Christenwasser kühlt ihn nicht —
Alhambra glänzt im Abendlicht.

Duftend läßt der Mandelbaum
Rothe Blüthen niederfallen,
Und aus tiefem Thalesgrunde
Todeswürd'ge Lieder schallen;
Aus dem Aug' die Thräne bricht —
Alhambra flammt im Abendlicht.

# Frühlingsahnung.

Der Frühling kömmt!
Also hat es gerauscht durch die Schöpfung;
Und der Winter begann sein Bündel zu schnüren
Wie ein griesgramiger Alter
Bei der Ankunft einer Gesellschaft fröhlicher Jünglinge.

Aber am heil'gen Abende, welcher vorherging
Dem ersten warmen, wonnigen Frühlingstage,
Eilt' ich hinaus auf die Fluren und warf mich zur Erde.
Und mit lauschendem Ohr vernahm ich den endlosen Jubel
Einer selig harrenden Unterwelt.
Ach, es waren ja die tausend Millionen der Keime,
Die hervorbrechen sollten mit nächstem Morgenlicht
Und erblicken sollten die strahlende Sonne.
Ach, das endlose Sehnen der langen, ewigen Winternacht,
Morgen sollt' es erfüllt werden, Morgen!
So hatten jubelnd gerufen die Boten des Schöpfers,
Und nachgerufen hatten es die Millionen der Keime,
Und Trommeten hatten es geschmettert durch die Unterwelt
Und die Glocken hatten es geläutet;




Und wie die Kindlein der Menschen
Sich selig freuen am Vorabend
Auf die bunten Lichter des Christbaums,
So freuten sich die Keime auf die große goldne Sonne
Und auf den blauen Himmel und die Sterne der Nacht.
Denn es waren ja gar viel der herrlichen Mährchen
Und der wunderbaren Lieder von der großen gold'nen Sonne
Und vom blauen Himmel und den Sternen der Nacht
Den Keimen gesungen worden von ihrem Müttern
In der ewig dunkeln Winternacht.

D'rum war so endloser Jubel und entsetzliches Lärmen
Und tausendstimmiges Durcheinanderrufen in dem dunkeln Reiche;
Denn es war noch Manches zu fördern und zu ordnen
Für den morgenden Festtag, und manch Keimlein
War noch weit zurück in der Toilette
Für die glänzende Morgenvisite.



# Der Kranz.

Für des Lebens schönste Stunden
Ist der Kranz gewunden.

Schwieg des Nordens eisig Wüthen,
Lächelt heiter wieder Flur und Fluß,
Lockt der Lenz mit süßem Liebeskuß
Aus dem Keim die jungen zarten Blüthen;

Sieh' da hüpfen durch das grüne Land
Knab' und Mädchen fröhlich Hand in Hand,
Blumenpflückend, all' die sie gefunden
Werden jubelnd in den Kranz gewunden;
Denn der Jugend goldner Zeit
Ist der Blumenkranz geweiht.





Da welkt das Blatt, die Blume bleicht,
Der Kranz verdorrt, der Lenz verstreicht,
Die Blumenzeit muß schwinden;
Und in der Horen schnellem Tanz
Naht bald die Zeit, wo man den Kranz,
Den zweiten Kranz sieht winden.

Denn schied aus heitern Kindheitlanden
Der Jüngling still mit ernsterm Sinn,
So zieht es auch mit süßen Banden
Ihn zu der Jungfrau liebend hin.

Es sind erwacht ihm heil'ge Triebe,
Ein neuer Himmel sich erschließt,
Es fühlt beglückt das Herz die Liebe,
Und weiß nicht, daß es Liebe ist.

Es glüht in ihm ein höh'res Feuer,
Wenn hold die Süße auf ihn blickt,
Das zarte Hälmchen ist ihm theuer,
Das unter ihrem Fuß geknickt.

Und kam der Augenblick geflogen,
Und war der Augenblick genaht,
Wo er den ersten Kuß gesogen,
Um den er lange liebend bat.

Und haben Beide sich gestanden
  In stillbeglückter Seligkeit,
Was lang' im Herzen sie empfanden,
  So krönt ein Kranz die heil'ge Zeit.

Einfach aus der Myrthe Zweigen
  Zart gewunden ohne Glanz,
Müssen alle Kränze weichen
  Vor dem grünen Myrthenkranz,
Denn allein der Liebe Zeit
Ist der Myrthenkranz geweiht.

Da tritt der Mann hinaus in's große Leben,
  Der ganzen Menschheit schlägt des Mannes Brust,
Was sie ihm ist, was er ihr hat zu geben,
  Das ist er tief mit Ernste sich bewußt;
D'rum greift er auch mit kühnbedachtem Streben
  In's Räderwerk der Menschheit, das bald Lust,
Bald Schmerz ausschüttend, und bald Fluch und Segen,
Sich wälzt dem Meer der Ewigkeit entgegen.

Kühn stürzt der Krieger sich in Feindes Reigen,
  Doch auf der Stirn wohnt schöne Menschlichkeit,
Aus seiner Werkstatt läßt der Künstler steigen
  Entzückt Gebilde einer schönern Zeit.

Daß Ruh' und Segen nie dem Land entweichen,
Es sorgt dafür des Bürgers Thätigkeit;
Und Jeder sucht mit mühevollem Ringen
Die Pflicht als Mann auch würdig zu vollbringen.

Da naht dem Mann' nach langen Kampfesstunden
Still das Verdienst, den Kranz in seiner Hand,
Aus Lorbeer ist er einfach nur gewunden,
Doch reichet ihn das ganze Vaterland.
D'rum hat der Mann das schönste Glück gefunden,
Wenn dieser Kranz um seine Stirn sich wand —
Allein nur des Verdienstes Würdigkeit
Ist dieser Kranz, der — Lorbeerkranz geweiht.

## Erster Engel.

Viel ward in meiner Kindheit Zeiten
Von goldnen Engeln mir erzählt,
Wie sie den lieben Gott begleiten,
Und wie er oft sie auserwählt,
Zu schweben zu den Erdenkindern
Und ihre Schmerzen sanft zu lindern.

Und wie ich nun so immer wieder
Von Engeln hörte schön und mild,
Und wie sogar oft süße Lieder
Mir sangen von der Engel Bild,
Da war mein Wunsch, da war mein Fleh'n:
Ach, einen Engel möcht' ich seh'n!

Einst hatt' ich mich verirrt im Haine
  Und weinte schon recht bitterlich,
Denn in des Abends Dämmerscheine
  Der Tag bereits dem Thal' entwich,
Da reicht ein Mädchen unbekannt
Mir tröstend ihre liebe Hand.

Sie trocknete mir meine Zähren
  Und führte sanft mich durch den Wald,
Und lobte die gepflückten Beeren,
  Da sahen wir das Dörfchen bald,
Da ward es leicht um meinen Sinn,
Doch ernst sprach meine Führerin:

Die Mutter wird nach Dir sich sehnen,
  Denn schon erglänzt der Sterne Licht,
Die Gute laß uns erst versöhnen,
  Wie es des frommen Kindes Pflicht,
Versprichst Du stets recht gut zu sein,
Leg' ich auch ein gut Wort mit ein.

Die Mutter sah' uns schon von weiten,
  Wer kennt nicht einer Mutter Schmerz!
Und unter Thränen, unter Freuden
  Drückt sie mich an ihr treues Herz;

Doch gleich darauf mit trübem Sinn
Blickt lang' und ernst sie auf mich hin.

Da sprach so sanft wie Harfen beben
Das Mädchen aus dem Buchenhain:
Er hat's Versprechen mir gegeben,
Stets folgsam, fromm und gut zu sein,
D'rum sei der heut'ge Fehl verzieh'n,
Ich selbst, ich bitte heut' für ihn.

Und als die Worte sie geendet,
Wünscht „sanfte Nacht" ihr frommer Sinn:
Und schnell hat sie den Fuß gewendet,
Eilt flüchtig durch die Fluren hin,
Ach, solch' ein Mädchen wunderschön
Hatt' ich im Leben nie geseh'n.

Wir eilten freudig d'rauf nach Hause,
Doch sie, ach sie vergaß ich nicht;
Und als in meine stille Klause
So freundlich schien der Sterne Licht,
Da rief ich laut beim Sternenschein:
Ja sie, sie muß ein Engel sein.

## Ein Lied für die Waisen.

Verwais'tes Kind, Du Thränenbild,
Du Blume stummer Schmerzen,
Ich schau' Dich, da bricht Weherfüllt
Dies Lied aus meinem Herzen.

Verwais'tes Kind, an Thränen reich,
Doch arm, blutarm an Freuden,
Du Blüthenschmucks beraubter Zweig
In goldnen Frühlingszeiten.

Und tausend Bäumchen um Dich her,
Die blüh'n im frohen Triebe,
Denn über ihnen sorgenschwer
Ruht ja die Mutterliebe.

O Mutterliebe, selig Wort,
Du Schatz von tausend Schätzen;
Ihr armen blassen Kinder dort,
Wer kann euch den ersetzen?



Was will das Sehnen in der Brust,
Die unbekannten Triebe?
Ach, Aermste, es zieht unbewußt,
Euch hin zur Elternliebe.

Doch weh, vergebens klopft ihr an,
Das einz'ge Herz von Allen,
Das euch die Antwort geben kann,
Ist längst in Staub zerfallen.

O Thränen netzen mein Gesicht,
Ihr armen, armen Kleinen,
Vergelten kann ein Mensch euch nicht,
Er kann euch nur beweinen.

Die Blüthen brach des Vaters Hand
Aus euerm jungen Leben,
Um sie euch einst im Sternenland
Verklärt zurückzugeben.

Auf ihn vertraut und weint mir nicht,
Ein Vater muß euch lohnen,
Dort oben, wo im Sternenlicht
Die Elternherzen wohnen.



## Die schönste Gabe.

Wem Gott ein Herz zum Lieben gab,
Dem Schmerze, wie der Freude offen,
Voll Glauben voll und voll von Hoffen,
Den hat das schönste Loos getroffen,
Dem ward der treuste Pilgerstab.

Froh wandelt er durch's Leben hin,
Mag sich der Pfad durch Wüsten winden,
Stets wird er wieder Herzen finden,
Die mit dem seinen gleich empfinden,
Und eins ist dann des Menschen Sinn.

Was Gott ihm beut, nimmt er mit Dank,
Verschmähet nicht das Gold der Trauben;
Und läßt sich nie den schönen Glauben,
Daß alle Menschen gut sind, rauben;
Die Bösen sind ihm ja nur krank.





Und wie ein Bach durch Blumen fließt,
Krystallenrein und still und eben,
So gleitet sanft des Edeln Leben,
Bis es in Gott, der es gegeben,
Sich in die Ewigkeit ergießt.

## Die Himmelsrose.

Ich sing' euch von der Rosen schönster Rose,
Die Sterblichen beseligend erblüht,
Die nicht am Bach, nicht in dem sammt'nen Moose,
Von keinem Sonnenstrahl gelockt, erblüht.
Die in der Unschuld nur, der Tugend Schooße
Erhebet und beseligt das Gemüth.
Es lernt beglückt ein jedes Herz sie kennen,
Doch ist es schwer mit Namen sie zu nennen.

Als Knospe schlummert still, noch unerschlossen,
Die Rose in des Kindes froher Brust,
Und von dem Thau des Morgens zart umflossen,
Ist sich das Kind der Rose unbewußt;
Da hört es bald entzückt von jenem großen
Und lieben Geber Schmerzes und der Lust,
Da fällt ein Strahl auf die geschloßne Blume,
Das erste Roth erglüht im Heiligthume.

In's Freie eilt der Knab' an Lenzestagen,
Wo eine Welt aus dunkler Erde bringt,
Wo die Natur mit ihren tausend Sprachen
Der Liebe Gottes liebend ihn umringt;
Da möchte gern dem Vater Dank er sagen,
Ein fromm Gebet dem lieben Gott er bringt,
Und sieh', vom neuen Strahl die Knosp' umflossen,
Schwillt schöner auf, doch bleibt sie noch geschlossen.

Da weilt am Bach, im Schatten greiser Eichen,
Der Jüngling still und sieht die Wellen zieh'n;
Ach nirgend will das Bild sich wieder zeigen,
Das ihm so göttlich in dem Traum erschien;
Und sieh' die Jungfrau tritt aus dunkeln Zweigen,
Blickt auf den Jüngling — Erd' und Himmel flieh'n —
Sie ist's, die göttlich ihm erschien im Traume,
Und schnell erblüht die Ros' im Herzensraume.

Da tritt der Mann in jene Gottgefilde
Der Wissenschaft mit reiferm Geiste ein,
Und was dem Jüngling einst noch Nachtgebilde,
Steht jetzt dem Blick entschleiert, klar und rein,
Des großen Gottes Weisheit, seine Milde,
Sie schaut der Mann im hellen Strahlenschein,
Er schaut im Keime sie, im Weltentanze,
Und jetzt erst blüht die Ros' im schönsten Glanze.

Und wie dem Mann', so blühet auch dem Greise
Die Rose, die dem Herzen nur geweiht,
Beseligend im rauhen Wintereise,
Wie in des Lenzes holder Blüthenzeit;
Und endet still der Wandrer seine Reise,
Da naht ein Engel aus der Ewigkeit,
Der pflückt die schöne Rose dieser Erde,
Auf daß sie eine Himmelsrose werde.

## Ewigkeit.

Ein großes Wort die Ewigkeit,
Vom Menschen nur zu oft entweiht,
Der unbedachtsam, ungerührt
Die Ewigkeit im Munde führt.

Wer bist Du, Mensch, der frevelnd spricht,
Dem Bruder ew'gen Haß zu schwören?
Bedenkst Du nicht, Gott muß es hören,
Der diesen Starrsinn strafend bricht?

Was giebt, Blödsinniger, Dir Kunde,
Wie in der allernächsten Stunde
Dein menschlich Herz im Busen schlägt?
Und Du willst es für ferne Zeiten,
Die alles Ird'sche überschreiten,
Dem Hasse weih'n, von einer Wallung nur bewegt?

Wer bist Du ferner, der Du's wagst,
Auf ewig Deinen Feind verdammest?
Bedenkst Du wohl, der Du dies sagst,
Daß Du aus niedrer Erde stammest?

Du mißt vielleicht nach Deinem Leben
Die unbegränzte Ewigkeit —
O, wüßtest Du, was Ewigkeit,
Du würdest schaudern, ihm vergeben.

Wohl aber mag ich gerne hören,
Wenn Freunde ewg'e Liebe schwören;
Der Haß ist nur für diese Zeit,
Die Liebe für die Ewigkeit.



## Wohin?

Die Ströme rauschen, die Sterne zieh'n,
Die Blumen blühen, die Blumen verblüh'n,
Die Jahre kommen, die Jahre flieh'n,
Der Mensch, der fraget: Wohin? wohin?

## Das Leben ein Traum.

Ein harmlos Kind am heitern Frühlingstage,
Wie hüpft es lächelnd über Blumen hin,
Nicht kümmert es der Menschen Trauerklage,
Der Mutter Lächeln nur ist Hochgewinn,
Die Blumenau, sie wird zur Herzenssprache,
Es rupft die Blümlein, ruft mit frohem Sinn:
Sieh', Mutter, sieh', es blüht wie Mandelbäume;
Das Kind, es träumt den goldensten der Träume.

Siehst Du das Paar im stillen Thale weilen?
Ein Jüngling ist's, ein Mägdlein wunderhold,
Getroffen von der Liebe schärfsten Pfeilen,
Strahlt Beiden nur ein ew'ges Morgengold;
Beglückt in's schöne Götterland sie eilen,
Wo Gegenliebe wird zum Liebessold;
Der Liebe Quell, o daß er ewig schäume,
Die Liebe träumt den seligsten der Träume.

Die Zeit verrauscht, die schönen Stunden schwinden,
Es tritt der Mann in's ernste Leben ein,
Und anders lehrt dies Leben ihn empfinden,
Es winkt ein Ziel, nach ihm strebt er allein;
Und dieses Ziel kann ihn auf immer binden,
Es ist des Ruhms, des Glückes Nebelschein;
Er strebt und ringt, damit er nichts versäume,
Der Mann, der träumt den eitelsten der Träume.

Mit frommem Sinn und ohne Schmerz und Klagen
Fühlt noch der Greis des ernsten Todes Spur,
Er hört die letzte seiner Stunden schlagen,
Und abgelaufen ist des Lebens Uhr;
Das Auge bricht, doch sieht's die Seele tagen,
Fühlt es entzückt, nicht schöner Traum ist's nur;
Sie schwebt befreit, erwacht durch Weltenräume,
Und hiermit endet erst das Reich der Träume.

## Zwiegestirn.

Gold nur ist der schönste Schein,
Golden sind die Sonnenstrahlen,
Golden flammt ein edler Wein
In den klingenden Pokalen:
Gold nur ist der schönste Schein,
Könnt' ich zeichnen, könnt' ich malen,
Müßt' es nur mit Golde sein.

Silber heißt das liebe Licht,
Welches sich in sanftem Strahle
Mondlich durch die Zweige bricht;
Silbern wogt es dort im Thale,
Wo der Bach mit Blumen spricht,
Und aus Ihrem Augenstrahle
Thaut die heil'ge Perle nicht?
— Silber heißt ihr liebes Licht.

## Frauenschöne.

Du Wunderbild aus einem sel'gen Traum,
Wie ihn ein sel'ger Gott geträumt;
Du Frühlingsgruß aus einer Frühlingswelt,
Wie sie nur über Sternen keimt;
Du Mollaccord der großen Götterharfe;
Du hohes Lied, das die Gewißheit singt
Von einem Engellande drüben;
Du Oelblatttaube, die die Nachricht bringt,
Daß wir dort finden Alles, was wir lieben;
Du Kronjuwel, den einst in sel'ger Stunde
Der Himmel uns verpfändete zum Bunde;
Du Blumenurbild alles irdisch Schönen,
Du Meisterstück, das Schöpfungswerk zu krönen;
Vergebens sucht die kühne Phantasie
Nach Sternen, Blumen, Perlen, Bildern,
Ein Göttertraum, wie Du, ist nie
Von einem Sterblichen zu schildern.



# MDCCCXXX.

Marengo's Gräber beben,
Und Borodino's Schatten werden wach,
Wo sie nur schlafen, Frankreich, Deine Helden,
Ein Geisterton klingt durch die weite Nacht,
Und Stimmen Tausender von Wahlgefilden,
Von nahen, fernen, fernsten hör' ich singen,
Ein Herzdurchzitterndes
„Allons enfans!“

Sie ist erblüht der Schöpfung Wunderblume,
Die Blume, die am Herzen Gottes blüht;
Sie hat sich erschlossen mit Donnergeräusch,
Mit Glockenklang und dem ewigen Lied,
Dem tausendstimmigen ewigen Lied
„Allons enfans!“





In Schlummer lag das schöne Marmorbild,
Das bleiche, ewig schöne Marmorbild,
In todtenähnlichem Schlummer,
Es blutete wohl Jahre lang,
Die Wunde wollte nicht heilen,
Die Wunde aus dem finstern Kampf,
Die Todeswunde von Waterloo.

Da sprangen des Himmels klingende Pforten,
Da fiel sein Segen, seine Blumen hernieder,
Die Wunde heilte, die Göttin erwachte,
Und hat sich erhoben mit begeistertem Blick,
Und hat ihre Riesenfahne ergriffen,
Frankreichs dreifarbige Riesenfahne:
So schreitet sie hin unter Donnergeräusch,
Unter Glockenklang und dem ewigen Lied,
Dem tausendstimmigen ewigen Lied
„Allons enfans!“

## Ein Trinkspruch.

(Ausgebracht bei einem Liederfeste.)

Kennt ihr den Stern, der durch die Wolken bricht,
Wenn Erdenleid uns schwer zu Boden drücket;
Der glaubensvoll und tröstend zu uns spricht,
Und leise uns der Erdenwelt entrücket,
Mit heil'ger Kraft uns nach dem Himmel zieht?
Es ist das fromme, Gott ergebne Lied.

Kennt ihr den Klang im tiefen Eichenhain,
Der Mond ist eben unter erst gegangen,
Und in der Ferne glänzet Frührothschein
Und tausend Tropfen an den Zweigen hangen,
Da durch die Stille mit gedämpftem Schall
Erhebt die Stimme eine Nachtigall,
Kennt ihr den Klang der ihrer Brust entflieht?
Es ist der Liebe Schmerzensüßes Lied.

Kennt ihr das Veilchen mit dem blauen Kleid,
Es blüht so lieblich an des Baches Quelle;
Da kommt daher die allerschönste Maid,
Die pflücket sich das Blümlein auf der Stelle,
Und wandelt heiter singend durch den Wald
Daß freudig es in grünen Zweigen hallt,
Du reizend Kind, voll Rosen im Gemüth,
Du bist es ja, mein duftend Frühlingslied.

Das Weltenmeer, es ist an Perlen reich,
Vom Himmel strahlen seine Sterne nieder,
Der Frühling ist dem Blumentempel gleich,
Und nur das Herz, das Herz hat seine Lieder;
D'rum stoßet an, ihr Sanggenossen all';
Ihr werthen Freunde und verehrten Gäste,
Mit Paukenton und mit Trompetenschall
Ertöne heut' zu unserm Liederfeste,
Des Erdenlebens schöner Gottesblüthe,
Ein dreifach donnernd Hoch dem deutschen Liede!

Druck der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.


Princeton University Library
32101 067517803

